

Ein letztes Schreiben Steins:

„Euer Majestät danke ich unterthänigst für die Bewilligung meines Gesuches, und muß nunmehr dahin antragen, daß mir meine Entlassung in der gewöhnlichen Form expedirt werde, welches unter den gegenwärtigen Umständen unumgänglich nöthig ist.

Königsberg den 4ten Januar 1807.

Stein.“

ward weder beantwortet noch gewährt.

## Zweites Buch.

Januar bis September 1807.

## Erster Abschnitt.

### Die Rückkehr nach Nassau.

---

Sofort nach Absendung seines Entlassungsgesuches setzte Stein die Minister und den General Röchel von diesem Schritte in Kenntniß:

An die Staatsminister

Graf von der Schulenburg,

Herrn von Bosh,

Herrn von Schrötter Excellenzen.

Königsberg den 3ten Januar 1807.

„Euren Excellenzen habe ich die Ehre die auf mein Dienstentlassungsgesuch sich beziehende Aktenstücke mitzutheilen, die die Nothwendigkeit dieses Schrittes darthun. Da des Königs Majestät mich „für einen widerspenstigen, trotzigem, hartnäckigen und „ungehorsamen Staatsdiener ansehen, der auf sein Genie und „seine Talente pochend weit entfernt das Beste des Staates „vor Augen zu haben nur durch Capricen geleitet „aus Leidenschaft und persöhnlichem Haß handelt.“

Man wird Mühe haben es zu vereinigen, wie man einem Manne dessen Charakter in einem solchen Zustande von moralischer Verwilderung sich am 3ten Januar befindet, im Monat

November 1806 das auswärtige Departement und im Dezember ej. a. eine Stelle in dem Conseil hat antragen können.

Da ich das Glück habe Euer Excellenzen seit 27 Jahren in meinen Privat- und öffentlichen Verhältnissen bekannt zu seyn, so bedarf es von meiner Seite keiner Rechtfertigung, sondern Sie sind vollkommen in den Stand gesetzt über meinen Werth zu urtheilen.

Ich würde freudig in das Privatleben zurücktreten mit reinem Gewissen und unbefleckter Ehre, begleitete mich nicht das Gefühl, welches der Sturz der Monarchie und das grenzenlose Elend seiner Bewohner in jedem Deutschen erregen muß.

Ich schmeichle mir auf die Fortdauer der freundschaftlichen Gesinnungen E. Exc. rechnen zu dürfen etc."

Der vorsichtige Graf Schulenburg ließ es bei einer Condolenz-Bisite bewenden, während der Stein von der Angelegenheit schwieg; jener hatte sich also weder schriftlich noch mündlich zu äußern gebraucht. Die anderen Minister und der General bezeugten ihre Theilnahme, und fragten was aus dem Lande werden solle, wenn Männer von solchem Talent, solcher Rechtlichkeit und so redlichem Eifer für sein Wohl, es verlassen? Der Minister v. Schrötter forderte seinen Abschied, der aber nicht gewährt ward.

Denselben Eindruck machte die Kunde des Ereignisses bei allen verständigen Freunden des Vaterlandes und des Königs, bei Fremden wie bei Einheimischen. England, Rußland und Oesterreich sahen darin einen Sieg des Cabinetraths Beyme, welcher ihr Vertrauen zu der Preussischen Politik abermals erschütterte, und das nothwendige Ziel des Augenblicks, ihr aufrichtiges Einverständnis mit Preußen zu raschem kräftigem und entschiedenem Handeln, in weite Ferne hinausshob. Und wie fühlten erst die Beamten, welche im Zusammenwirken mit

einem solchen Minister gehoben und veredelt, mit ihm zugleich ihren Leiter und ihr Muster verlieren sollten.

Niebuhr, den er aus Kopenhagen herbeigezogen hatte um durch ihn die Bank und Seehandlung zu heben, und der ihm durch die Beschwerden des Krieges gefolgt war, Kunth welcher zwei Jahre hindurch im Finanzministerio sein Vertrauen besessen hatte, gaben ihm in diesem Augenblicke Zeichen ihrer treuen Anhänglichkeit und Dankbarkeit.

Niebuhr schrieb unter anderem:

„Memel, den 7ten Januar 7, Abends spät.

Seit der Ankunft des Herrn Grafen von Lindenow hatte sich hier das Gerücht verbreitet, daß Ew. Excellenz durch die unermüdlige und unerschöpfliche Schlechtigkeit der Menschen welche dies unglückliche Land ins Verderben gebracht haben, genöthigt worden wären Ihren Abschied zu nehmen; und für keinen unter allen die diese neue Unglücksbotschaft mit Bestürzung vernahmen, war sie wohl ein härterer Schlag als für mich. Die mündliche Erzählung des Grafen ließ noch die Hoffnung übrig daß unsere Angst geendigt werden könne, und daß man Ew. Excellenz die Genugthuung gegeben haben möchte welche man Ihnen schuldig war: ich rechnete auf die Feigheit und auf die halben Maasregeln dieser Leute, und wußte daß Ew. Excellenz nicht ermüdet seyn würden dem unglücklichen Staat Opfer zu bringen.

Ihr Brief hat diese Hoffnungen nun ganz zerstört, und ich finde mich in dieser Verheerung jetzt verwaist und verlassen: mehr als Worte es ausdrücken können. Innigst danke ich Ew. Excellenz und ich werde es Ihnen ewig danken, daß Sie mir diesen Brief als ein theures Andenken geschrieben haben.

Nie wird mir wohl das Schicksal erlauben Ew. Excellenz wiederzusehen; und schwer möchte es mir bald werden Ihnen auch nur zu schreiben. Um so mehr würde es mich betrüben

wenn es Sie fränkte die schuldlöse Veranlassung gewesen zu seyn daß auch ich in den Strudel des Verderbens gerathen bin. Was Sie bezweckten war für mein Glück, und es wäre über meine Erwartung erreicht worden. Erlauben Sie mir es zu sagen: die treueste Anhänglichkeit für Sie war nicht allein die Folge einer tiefen Verehrung für einen Minister der zuerst ganz dem Ideal entsprach welches mir nirgends noch erfüllt war; sie entstand auch aus dem Gefühl durch das Verhältniß zu Ihnen veredelt und gekräftigt zu werden: und welchen bessern Segen kann man erreichen? In der Zukunft, wenn auch dieser Staat eine Art von Existenz wiedererhält, wenn Ew. Excellenz Departement in den Händen von Menschen seyn wird wie man sie erwarten kann, so bliebe meine Lage immer darin trostlos daß gerade das Gegentheil Statt finden würde, — eher die Gefahr zu diesen Menschen hinabzusinken, als sich zu erheben —, wenn auch alles übrige leidlich würde. Hätten Ew. Excellenz, nach einem bitterm Frieden, versucht die Finanzen herzustellen, ich wäre geblieben, und wären die Gehälter auch alle noch so sehr eingeschränkt worden: nun ist meine politische Existenz in diesem Staat geendigt, und keine Verführungen sollen mich bestechen. Ein Paar Monate muß man es wohl noch aushalten. Alsdann suche ich ein anderes Schicksal und es wird sich finden. Nie, nie sollen Ew. Excellenz mich als einen verachten, dessen Handlungen seine Aeußerungen des Leichtsinns oder der Lüge zeihen möchten.

Es ist mir sehr leid daß der weitläufige Entwurf eines Bankreglements mit allen dazu gehörigen Verfügungen, welcher in Königsberg im Concept vollendet war, nicht reingeschrieben werden konnte; — weil ich hoffte er würde Ew. Excellenz Beifall gehabt haben, und in glücklicheren Zeiten mit großem Vortheil ausführbar gewesen seyn. Nicht daß diese Zeiten nicht auf immer verschwunden sind; was mich hierbei schmerzt ist

Ihr ehrendes Zutrauen nicht durch irgend eine des Erwähnens werthe Arbeit gerechtfertigt zu haben. Erlauben Ew. Excellenz daß ich Ihnen diesen Entwurf noch einst wenn sich eine Gelegenheit darbietet übersende? — Das weiß Gott daß der Gedanke an Sie, und das Bestreben von Ihrem gerechten und ernstern Urtheil gebilligt zu werden werth zu seyn, mich in den prüfendsten Lagen fest erhalten wird: und daß, was auch nun unmittelbar aus der jetzigen Verwicklung persönliches entstehen mag, die Erinnerung an Ew. Excellenz Güte, eine reichliche Entschädigung gewährt.

Mögen Ew. Excellenz den Kummer ein Land welches Ihnen so theuer war dem Untergang entgegengeführt und hineingestürzt zu sehn, den Unwillen daß jede treue Hülfe schöne verschmäht ward, unter dem freundlichen Himmel Ihrer schönen Heimath vergessen können! mögen Sie Ihren Blick, weg über den Nebel des herabgewürdigten Zeitalters, auf den letzten Strahlen des scheidenden Lichts alles Guten und aller Größe ausruhen, und denen ein Andenken schenken die in der Erinnerung an Sie Trost und Stärkung finden.

Erlauben Sie auch meiner Frau, Ew. Excellenz unbekannt ihre innigsten Wünsche mit den meinigen zu vereinigen daß Ihnen und den Ihrigen jedes Glück werden möge was in unserer Zeit noch möglich ist.

Ich empfehle mich Ew. Excellenz Andenken noch einmal mit bewegter Seele. Das Ihrige kann nie in mir verlöschen.

••••

Mit der tiefsten Ehrerbietung bin ich auf immer

Ew. Excellenz

unterthänigster

Niebuhr.

„*Ev. Excellenz* hatte ich die Ehre vor drey Tagen in der Betäubung des Schmerzes der Gewisheit Ihrer Resignation zu schreiben. Erlauben Sie mir auch heute diese Linien in einem Briefe an einen sehr zuverlässigen Freund *Ev. Excellenz* zu übersenden; nur meinetwegen, denn es giebt hier nicht viel des Schreibens werthes; und was sonst wohl erzählt wird ist zu weit unter Ihrer Aufmerksamkeit.

Herr von Altenstein hat mir jetzt alles erzählt, und der Freiherr von Hardenberg hat mir eine Abschrift des ungeheuren unbegreiflichen Briefes zum durchlesen mitgetheilt welcher *Ev. Excellenz* Entschluß bestimmt hat. Er gehört der Geschichte an! Nur durch ein solches Maaß der Verblendung . . . .  
. . . . läßt sich der Gang der Auflösung begreifen die dieses Land zum Untergang geführt hat.

Lord Hutchinson ist tief betrübt über dies Ereigniß. Er verlangt *Ev. Excellenz* dringend und herzlichst empfohlen zu seyn. Sie allein hatten ihm ein unbedingtes Vertrauen eingefloßt: er verehrt Sie, und sagt es lauter als je. — Der unangenehme Vorfall mit dem jungen Walpole, der wegen Mangel preussischer Pässe (die der Herr von Zastrow als überflüssig nicht hatte geben wollen) in Goldap arretirt worden ist, haben ihn mit Herrn von Zastrow noch mehr gespannt. — Das wundert mich nicht; aber leid thut es mir daß er auch mit dem Freiherrn von Hardenberg sich nicht so offen so von Herz zu Herz zu reden angezogen fühlt als mit *Ev. Excellenz*. Er findet ihn zu milde, zu bedenklich. Verzeihen mir *Ev. Excellenz* wenn es eine Indiscretion ist solche Aeußerungen zu wiederholen.

Die Rede des Königs an das Parlament verspricht unermüdlche Anstrengungen. Lord H. sieht kein Ende des Krieges: er muß vielsährig dauern. Er hofft die Russen werden sich schnell bilden: seine Meinung von ihnen hat sehr gewonnen,

vermuthlich besonders durch die Ansichten des Obersten Sonntag, der jetzt zurück ist. Aber eine Hauptschlacht fürchtet er immer. — Daß vier Englische Linienschiffe in der Ostsee sind, und zum Frühjahre eine Menge Fregatten kommen werden, wissen *Ev. Excellenz* wohl schon?

Baron Krüdener empfiehlt sich *Ev. Excellenz* eben so angelegentlich wie der Lord. Mit ihm und seiner Frau trafen wir auf der Rehrung am zweiten Tage zusammen; wir blieben von der Zeit an bey einander und leben auch hier nachbarlich und vertraulich. Er ist wirklich ein sehr vorzüglicher junger Mann, und meint es so treu mit diesem armen Lande wie man es nur wünschen kann.

Bis jetzt hat mir auch nicht einmal das Gerücht den, wahrscheinlich interimistischen, Nachfolger *Ev. Excellenz* genannt. Der Herr von Schrötter will nicht einräumen daß er es ist; er behauptet hier gar keine Geschäfte zu haben. Es setzt mich nun sehr in Verlegenheit gar nicht zu wissen wer mein Chef ist, besonders wenn es wieder zum Flüchten kommen sollte. Herr v. Schrötter rieth mir zum Beyme zu gehen, und seinen Willen zu vernehmen. Ich habe ihm erklärt daß ich es niemermehr thun werde. Eben das hat Herr v. Altenstein beschlossen, falls Herr v. Hardenberg seinen Abschied erhält, und kein Chef ernannt wird. Er für sich, ich meinerseits, wollen alsdann unmittelbar mit einer Vorstellung an den König gehen uns einen Chef anzuweisen.

Sobald die See minder furchtbar ist — auf dem Strande lagen zwey Schiffe und die zerrissenen Trümmer von zwey anderen — werde ich meinen Abschied verlangen, und mich auf dem ersten Englischen bewaffneten Schiff, welches nicht zu fern von hier, oder dem Ort wo man alsdann seyn wird ankömmt, einschiffen. Treibt uns die Fluth der Emigration nach Rußland, so bleiben wir vielleicht auch dort: es scheint doch daß

diefes Reich so leicht nicht überwältigt werden wird, und anstatt der schreckenden Eisflächen der Newa könnte man, im Dienst jenes Staats, vielleicht an den herrlichen Bosporus und Hellespont auf classischen Boden kommen.

Daß ein Accommodationsystem und eine Coalition zu nichts geführt haben würde, ist wohl jetzt ganz erwiesen. Denn die List und die Schlaueit mit der eine solche Coalition benutzt werden kann um sie zum Vortheil der einen Partey am Ende zu zerstören, war den Feinden eben so eigen, als sie unter Ew. Excellenz und Ihren Freunden war. Nagler erzählte mir neulich ein Wort vom Montgelas von Hyper-Ministern; ist Ew. Excellenz nicht auch, bey Bymes letztem Conseilplan die Stelle in Shakespeares Sturm eingefallen:

You shall be viceroys here: 'tis true,

But I'll be viceroy over you —

auf etwas anderes kam es doch nicht hinaus.

Mit tiefer und herzlichster Ehrerbietung bin ich auf immer

Ew. Excellenz

unterthänigster

Liebuhr.“

Memel, den 10ten Januar 7.

Berlin den 25sten Januar 1807.

„Seit einigen Tagen verbreitet sich hier das Gerücht, Eure hochfreiherrliche Excellenz hätten den Dienst verlassen. Je mehr ich den Quellen nachspüre, desto weniger kann ich es leider! für bloßes Gerücht halten; aber ich fühle es desto tiefer und schmerzlicher, je mehr ich noch vor kurzem durch eine Nachricht entgegengesetzter Art in meiner ganzen Seele beruhigt, erfreut, erhoben worden war. Wenn gleich das Ministerium des Innern, welches Eure Excellenz übernommen haben sollten, etwas anderes heißen mochte, als der Name an-

zeigt; so war doch das Feld Ihrer Thätigkeit auf's neue erweitert, so mußten neue und große Ideen wieder auf die Bahn und allmählich zur Wirklichkeit, so mußte die Verwaltung ihrem einzig-würdigen höchsten Zwecke wieder näher kommen. Diese schönen Hoffnungen sind nun auf einmal dahin! — Eure Excellenz sind auch mein Chef nicht mehr. Jetzt ist es mir erlaubt, Ihnen frei zu bekennen, wie innig und wahrhaft ich Ihren großen, edlen, reichen Geist verehrt, Ihr Herz voll Gefühl geliebt habe. Ich zähle die kurzen Jahre, die ich unter Ihnen gearbeitet, zu den am besten angewandten, also auch zu den frohesten meines Lebens. Eure Excellenz hatten mich Ihres Vertrauens werth geachtet, und mir bleibt die Beruhigung, daß mir dies immer nur ein stärkerer Antrieb geworden ist, Ihre wohlthätigen Zwecke in meinem Dienstkreise unverrückt mit redlicher Thätigkeit zu verfolgen. Ich werde die Reise von 1805 und die Tage von Warschau und Danzig nie vergessen. Empfangen Eure Excellenz meinen tiefsten Dank für alles Gute, welches Sie mir zu erweisen geruhet. Ich dachte nicht, daß ich ihn Ihnen nur so mit armen Worten und auf diese Ferne hin sollte bezeigen können. Möge Ihr Geist noch lange in allen Ihren Departements walten! Warum haben Sie diese nur so kurze Zeit geführt, um ihn nicht einem jeden von uns einzuhauchen, und so, auch nach Ihrem Abschiede, noch lange fortwirkend unter uns zu leben? Wer ist dieser schönen Unsterblichkeit würdiger als Sie!

Ich habe diese letzte Zeit, so weit es meine häuslichen Verhältnisse betrifft, still und zufrieden verlebt. Ich habe meinen Neffen von der Seehandlung ganz zu mir genommen, und sorge auch ernstlich für seinen Unterricht — so lange ich noch kann. Eure Excellenz hatten mir dies ja besonders zur Pflicht gemacht. Indes liegt die Zukunft trüb und dunkel vor mir!

Ich weiß nicht, ob ich einen Weg entdecken werde, diesen

Brief in Eurer Excellenz Hände zu bringen. Mich trieb das Herz, ihn zu schreiben. Es ist ein wehmüthiger Trost, und doch ein Trost, Ihnen sagen zu dürfen, daß meine Verehrung Liebe und Dankbarkeit so lange dauern werden, als ich denken und empfinden kann.

Eurer Hochfreiherrlichen Excellenz

treuergebener

Kunth."

Während diese Verhandlungen den Hof und die Verwaltung beschäftigten und an den Rand des Untergangs brachten, waren die Franzosen ohne Aufenthalt gegen Osten vorgedrungen. Von den unzufriedenen Polen eingeladen und im Vertrauen auf die Theilung der Russischen Macht durch die Türken welche Napoleon zum Kriege aufgereizt, hatte das Französische Heer bereits im November den Zug gegen Posen und Warschau ausgeführt, sich im December an der Weichsel festgesetzt, und in den letzten Tagen des Jahres das Russische Heer aus seinen Stellungen jenseits der Weichsel zwischen Narew und Ukra verdrängt. Als darauf die Witterung den Unternehmungen ein Ziel setzte, verlegte Napoleon seine Truppen in Winterquartiere längs der Weichsel. Ein Angriff des Russischen Feldherrn Bennigsen auf die untere Weichsel Ende Januars zog die Französische Hauptmacht nach Eylau, wo eine der blutigsten

Febr. 8. Schlachten die Kriegsehre des Preussischen Heeres unter Lestocq und Scharnhorst wieder herstellte. Die Erschöpfung der Russen und Franzosen zwang zur Einstellung der Feindseligkeiten. Napoleon zog sich mit seiner Hauptmacht nach der Passarge zurück, befestigte sich hinter dem Flusse gegen feindliche Ueberfälle, und deckte durch diese Stellung die Belagerung von Danzig, dessen Besiß nun für mehrere Monate das Hauptziel der beiderseitigen Anstrengungen wurde.

Der Weg von Königsberg nach Deutschland führte mithin gerade über den Kriegsschauplatz. Stein hatte nach seiner Entlassung beschlossen sich auf seine Güter in Nassau zurückzuziehen, dort seine geschwächte Gesundheit herzustellen und sich für neue Thätigkeit in besseren Zeiten zu stärken. Der fernere Aufenthalt in Königsberg, in der Nähe des Kriegsschauplatzes und des nach Memel geflüchteten Hofes, war ihm unerträglich, einerseits gefährlich, andererseits langweilig und lästig, „weil man immerfort eine Menge Dinge hörte, die wegen ihrer Gemeinheit lächerlich und wegen der Folgen betrübend waren.“ „Zimmer aufgereizt ohne handeln zu können, schreibt er an Niebuhr, geschäftlos, und diese unpassende Stellung des Tagelöhners der an der Straßenecke steht bis er gerufen wird; hierzu das innige Gefühl der Verachtung, das durch tausend kleine Anekdoten genährt wurde, ich konnte es nicht länger ertragen.“ In dieser Lage richtete er an Niebuhr die Frage, ob und in welcher Form er wohl den Druck der auf seine Dienstenlassung sich beziehenden Actenstücke im Auslande besorgen wolle? Die Bekanntmachung in einer politischen Zeitschrift werde einen interessanten Beitrag zu der Geschichte der Auflösung des Preussischen Staates und der fehlerhaften Einrichtung der obersten Behörde ausmachen, ihn gegen Verläumdungen der Clique sichern und diese entlarven. Doch warf er sich selbst die Frage auf, ob es nicht rathamer sey eine solche Maßregel bis zu wiederhergestellter Ruhe und dem Frieden auszusetzen; diese Veröffentlichung erfolgt daher erst jetzt, fast ein halbes Jahrhundert nach jenem traurigen Zeitpunkte.

Die Schwierigkeit Pässe zu der Landreise durch das Französische Heer zu erhalten, leitete ihn auf den Gedanken Deutschland auf Englischen Schiffen über Danzig und Kopenhagen oder Rostock zu erreichen, wozu des Englischen Gesandten, Lord Hutchinson, Mitwirkung leicht erlangt worden wäre. Als aber

die Schlacht bei Eylau die Landverbindung mit Danzig wieder eröffnet hatte, nahm er den günstigen Augenblick wahr um mit den Seinigen Königsberg zu verlassen, ohne auf Hardenbergs Vorstellung einer nahen Cabinetsveränderung zu hören. Er schrieb von Danzig am 16ten Februar an Niebuhr:

„Ich verspreche mir nichts von den Ingredivenzen de la Cour de Memel — es ist eine geistlose, geschmacklose Zusammensetzung, keiner als der faulenden Gährung fähig.

„Sollte man mich einst wieder bedürfen, so werde ich mir wenigstens eine Garantie gegen unanständige Behandlungen ausbedingen, und voraussetzen, daß die oberste Leitung der Geschäfte in den Händen verständiger schätzbarer Männer gelegt werde.

„Herr v. Hardenberg scheint noch einiges Günstige zu erwarten; ich bewundere seine Langmuth, wünsche daß sie gegründet sey, erwarte mir aber von Leeren trägen und platten Menschen\* nichts.

„Ich bedarf einige Ruhe und des Genusses eines besseren milderen Climats, um meine Gesundheit die sehr gut war und sehr durch Sicht und bitteren Unwillen gelitten hat, wieder herzustellen.“

Ein Besuch bei dem in Danzig gefangenen Französischen General Victor, welchen Niebuhr von dessen Gesandtschaft in Copenhagen her persönlich kannte, gab Stein die Ueberzeugung, daß er den Landweg nach Berlin einschlagen könne; und ohne längeren Aufenthalt in der Festung, deren Belagerung nahe bevorstand, setzte er seine Reise fort, und gelangte unter mancherlei Gefahren von den in Stolpe stehenden Polen und den zwischen dem Schillschen Corps und der Stettiner Garnison

\*) Vergl. Steins Urtheil über den General v. Köckeritz oben S. 172.

vorfallenden Gefechten nach Berlin. Hier fand er Alles über die Schlacht von Eylau aufgeregt, Alles voll Hoffnung von dem Feinde befreit zu werden. Der Gouverneur General Clarke war anfangs über seine Ankunft beunruhigt, als er jedoch von ihm erfuhr daß er auf seine Güter zurückzukehren beabsichtige, behandelte er ihn sehr freundlich und äußerte sich in seinen Briefen an Napoleon sehr vortheilhaft über ihn.

Zu Berlin sah er unter anderen treuen Freunden der guten Sache seinen Schwager den Grafen Arnim, einen der angesehensten und begütertsten Brandenburgischen Gutsbesitzer, und empfing von ihm vor der Abreise folgenden Abschiedsbrief:

„Indem ich von Ew. Excellenz auf unbestimmte Zeit, vielleicht auf Lange scheide, ist es Bedürfnis meines Herzens, Ihnen auf eine bleibende Art, diejenigen Empfindungen darzulegen, welche ich für Dieselben hege, und Ihnen diejenigen Anerbietungen zu thun, welche Folge derselben, und meiner Anhänglichkeit an der guten Sache sind.

Ew. Excellenz haben Sich mir, im Privat- und öffentlichen Leben, als einen der seltenen Männer bewährt, die das Gute und Rechte, nur um des Guten und Rechten willen thun, ohne Rücksicht auf Sich, ohne Interesse, bloß weil Sie überzeugt sind: Es muß so seyn — In einem weit kleineren Wirkungskreise handelnd, ist dies auch der Grundsatz der meine Schritte leitet, immer leiten wird. Wie unverbrüchlich muß also meine Anhänglichkeit an einen Mann seyn, der durch Rechtschaffenheit, durch Festigkeit, Energie und Consequenz ganz das ist, was ich überzeugt bin, daß jeder seyn sollte, und der mit diesen Eigenschaften des Characters, die Talente verbindet, die ihn in den Stand setzen, die schönste und fruchtbringendste Anwendung derselben zu machen.

Ich kann ferner jetzt nicht mehr den Ausdruck der hohen Achtung zurückhalten, den Ew. Excellenz beobachtetes edles

Benehmen, in meinen, vor einem Jahre Statt gehabten, häuslichen Unannehmlichkeiten, für Sie vermehrt und begründet hat. Sie allein haben damals Ihren Verhältnissen ganz angemessen gehandelt, und wahrscheinlich dadurch viel, sehr viel, zum glücklichen Ausgang beigetragen, den mein, nicht inconsequentes Benehmen, doch wohl nicht allein herbeigeführt haben möchte. Jetzt kann die Erklärung, die Versicherung, wie tief ich dies damals gefühlt habe, gewiß nicht als durch Rücksichten motivirt erscheinen, und es ist also ein Trost für mich, in diesem so wenig glücklichen Augenblick, meine Empfindungen Ew. Excellenz unverhohlen darzulegen.

Kann ich Ihnen in Ihren Privat-Angelegenheiten in diesem Lande, irgend von Nutzen seyn, so bitte ich mich vorzugsweise mit Ihren Aufträgen zu beehren; ich werde es als einen Beweis der Freundschaft Ew. Excellenz ansehen, wenn Sie diese Bitte erfüllen, und jede Arbeit, jede Zeit, die ich zu Ihrem Nutzen verwenden kann, wird meinem Herzen wohlthun.

Obgleich ohne directe Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten, sind Ew. Excellenz meine Grundsätze darüber doch nicht unbekannt. Nie kann, nie werde ich die Partei der Rechtschaffenen verlassen; jetzt wo alles auf's Spiel steht, bin ich bereit ihr mit allen meinen Kräften zu dienen. Kann ich irgendwo helfen, kann ich Ew. Excellenz Communicationen mit denen erleichtern, die der guten Sache, wie Sie, ergeben sind, so sind meine Person, meine Zeit und meine Kräfte diesem Zweck gewidmet. Rechnen Sie auf meine Thätigkeit und auf meine Vorsicht. Daß ich dabei keine persönliche Absichten habe, dies hat mein Lebens-Plan bis in's 40ste Jahr bewiesen, und es läßt sich wohl nicht denken, daß ich diesem, der auf meiner Individualität, vielleicht Sonderbarkeit, beruhet, so spät, und gerade jetzt aus Wankelmuth, entsagen werde. Hätte ich meinem Hang zur militairischen Carriere folgen können, so

würden wahrscheinlich meine Dienste, nur mit meinem Leben geendigt haben; dies wollten mir aber frühere Umstände nicht erlauben; ich widmete mich also mit Ernst und Folge der Führung meiner eigenen Geschäfte ausschließlich, und werde diesem Plane treu bleiben, da meine alte Vorliebe sich nicht geändert hat, diejenigen aber, gegen die ich Pflichten habe, es mir unmöglich machen, meiner ungeschwächten Inclination zu folgen. Ich fühle aber, wie mein Stand es erfordert, und es empört also dies Gefühl, den Staat, zu dem ich gehöre, seine alte Ehre und seine Unabhängigkeit verlieren zu sehen; was ich also zu dessen Rettung, im Augenblick der Gefahr beitragen kann, dies zu thun, ist mein sehnlichster und unerschütterlicher Wunsch und Wille.

Berlin den 7ten März 1807.

Arnim."